

Bridging the gaps

An empirical study of Catholic funeral rites

[Die Lücken schließen

Eine empirische Studie zu katholischen Bestattungsriten]

Thomas Quartier

Hinsichtlich der katholischen Bestattungsliturgie ist es in der modernen Gesellschaft schwer zu bestimmen, wie die ausgeführten Riten von diversen Gruppen von Teilnehmern wahrgenommen werden.¹ Warum entscheiden sich große Gruppen der Bevölkerung – auch in den stark säkularisierten Niederlanden – für eine kirchliche Bestattung, wenn sie einen signifikanten anderen verlieren? Inwiefern ist die kirchliche Bestattung in einem individualisierten Kontext als traditionelles rituell-liturgisches Repertoire noch für den rituellen Umgang mit einem schmerzlichen Verlust geeignet? In der liturgischen Praxis stellt sich diese Frage sehr eindringlich: was erwarten jene Teilnehmer an heutigen kirchlichen Bestattungen von der Liturgie, die mit der kirchlichen Tradition nicht vertraut sind, und wie sollte die Kirche mit den diversen Gruppen von Teilnehmern umgehen?

Die Unterschiede zwischen den Teilnehmern an der Bestattungsliturgie können sich auf die folgenden Punkte beziehen: ihre Nähe zum Verstorbenen (1), ihre Einbettung in die liturgische Tradition (2) und ihr Glaube an Gott (3). Ausser an diesen drei Punkten können die Teilnehmer sich auch noch bezüglich ihrer Auffassungen über Sterblichkeit unterscheiden, der Thematik, die beim Tod eines signifikanten anderen eine große Rolle spielt (4). Interpretieren sie Leben, Tod und Leben nach dem Tod eher transzendent, wie es in der traditionellen kirchlichen Bestattungsliturgie der Fall ist, oder eher immanent, wie man in der modernen Gesellschaft vermuten könnte (Interpretation von Sterblichkeit)? Und wie gehen sie mit den Problemen um, die der Tod verursacht (religiöses *Coping*)? Lösen sie diese selber, warten sie auf die Hilfe Gottes oder arbeiten sie mit Gott zusammen?

Diese Unterschiede zwischen den Teilnehmern können von großer Bedeutung sein, wenn es um ihre Auffassungen zur kirchlichen Bestattung geht. Innerhalb dieser Auffassungen zur Bestattung können wiederum drei Aspekte unterschieden werden: erstens werden die Teilnehmer an kirchlichen Bestattungen mit einer temporalen Lücke im Leben des Verstorbenen konfrontiert (1). Dieser Bruch entsteht durch das Ende seines Lebens: Kontinuität weicht

¹ TH. QUARTIER: *Bridging the gaps. An empirical study of Catholic funeral rites* (Uitgave: Münster: LIT-Verlag, Serie: *Empirische Theologie* 17) 224 p. ISBN 978-3-8258-0746-7; prijs: € 29.90. Promotie: 9 oktober 2007, Radboud Universiteit, Nijmegen; promotor: prof.dr. C.A.M. Hermans.

der Diskontinuität. Ausser dieser temporalen Lücke tut sich jedoch auch eine soziale Lücke auf, der zweite Aspekt innerhalb der Auffassungen über die kirchliche Bestattung (2). In ihrem relationellen Netzwerk hinterlässt der Verstorbene eine Lücke. Die kirchliche Bestattung kann vielleicht eine Art sein, mit der temporalen und der sozialen Lücke umzugehen. Der dritte Aspekt der Auffassungen über die kirchliche Bestattung bezieht sich auf die Frage, wie der Umgang mit der temporalen und der sozialen Lücke liturgisch gestaltet werden kann (3). Sollte die liturgische Form der kirchlichen Bestattung sich eher an der liturgischen Tradition orientieren oder eher an den Erfahrungen heutiger Menschen?

In dieser Zusammenfassung unserer Studie besprechen wir die behandelten Forschungsfragen bezüglich unserer Hauptkonzepte und die wichtigsten Ergebnisse. In der Einleitung der Studie gehen wir von folgender Hauptfragestellung aus:

Welche Auffassungen haben die Teilnehmer an heutigen kirchlichen Bestattungen über den Umgang mit der temporalen und der sozialen Lücke bzw. der liturgischen Form in der Bestattung, und inwiefern hängen diese Auffassungen mit ihrem sozial-religiösen Hintergrund und ihren Auffassungen über Sterblichkeit zusammen?

Diese Hauptfragestellung untergliedern wir in die folgenden Forschungsfragen:

- 1) Inwiefern sind Teilnehmer an heutigen kirchlichen Bestattungen mit den folgenden Auffassungen einverstanden: a. dem Umgang mit der temporalen Lücke im Leben des Verstorbenen; b. dem Umgang mit der sozialen Lücke im Leben der Hinterbliebenen; c. der liturgischen Form der kirchlichen Bestattungen?
- 2) Inwiefern hängen die Unterschiede innerhalb der Auffassungen der Teilnehmer über die kirchliche Bestattung mit ihrem sozial-religiösen Hintergrund zusammen?
- 3) Inwiefern ist der Einfluss des sozial-religiösen Hintergrunds der Teilnehmer auf ihre Auffassungen zur Bestattung durch ihre Auffassungen über Sterblichkeit zu erklären?

Um diese Forschungsfragen beantworten zu können, haben wir auf Basis von theoretischen Quellen aus der Rituologie und der Liturgiewissenschaft, auf Basis von Observationen von Bestattungsliturgie in den Niederlanden und auf Basis von Interviews mit pastoralen Mitarbeitern und Hinterbliebenen einen Fragebogen entworfen. Dieser wurde von 229 Teilnehmern an katholischer Bestattungsliturgie in den Niederlanden ausgefüllt. Im folgenden besprechen wir auf Basis der Resultate dieser Erhebung kurz unsere Antworten auf die Forschungsfragen pro Konzept.

Die temporale Lücke im Leben des Verstorbenen

Die Teilnehmer an der Bestattung werden durch den Tod des Verstorbenen mit einer Lücke in der Zeit konfrontiert, mit der sie auf rituelle Weise umgehen müssen, wie wir im zweiten Kapitel unserer Studie erörtern. Es ist von Bedeutung, dass man dazu eine Verbindung zur Vergangenheit und zur Zukunft herstellt. Insbesondere Vergangenheit und Zukunft des Verstorbenen sind wichtige Themenbereiche für die Hinterbliebenen und andere Teilnehmer an der Bestattung, die mit der temporalen Lücke konfrontiert werden. Ausser der Vergangenheit und der Zukunft des Verstorbenen geht es in der Liturgie aber auch um Gottes Präsenz in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie verhalten sich Vergangenheit und Zukunft in Gottes Ewigkeit sich zur Vergangenheit und Zukunft des Verstorbenen innerhalb der menschlichen Uhrzeit? In der Liturgie wird Gottes Heilshandeln in der mythischen Vergangenheit präsent und zugleich antizipiert man seine Verheissung für die Zukunft. Wie ist dies mit konkreter Vergangenheit und Zukunft zu verbinden? Mit Hilfe des kulturtheoretischen Gedächtniskonzepts von Jan Assmann ist es möglich, die zwei Arten von Vergangenheit und Zukunft zu verbinden. Dazu haben wir kommunikativ-liturgisches bzw. kulturell-liturgisches Gedenken und kommunikativ-liturgische bzw. kulturell-liturgische Hoffnung innerhalb der kirchlichen Bestattung unterschieden. Daraus haben wir verschiedene Konzepte abgeleitet. Beim kommunikativ-liturgischen Gedenken geht es um das Leben des Verstorbenen, dessen man im Ritus gedenkt. Dabei kann es um ein Gedenken an die individuelle Person des Verstorbenen oder seine soziale Bedeutung gehen. Beim kulturell-liturgischen Gedenken geht es eher um die Vergangenheit in der Ewigkeit Gottes, derer man gedenkt. Dabei kann es um die Heilsgeschichte Gottes (theologisch) oder die Auferstehung Jesu Christi (christologisch) gehen. Bei der kommunikativ-liturgischen Hoffnung geht es um die zukünftige Bedeutung des Verstorbenen in individuellem oder sozialem Sinne in der Wahrnehmung der Hinterbliebenen. Bei kulturell-liturgischer Hoffnung geht es um die Zukunft des Verstorbenen in Gottes Ewigkeit oder um seine Auferstehung mit Christus. Der Theorie Jan Assmanns zufolge ist gerade die Liturgie als rituelles Handeln dazu in der Lage, die verschiedenen Sorten liturgischen Gedenkens und liturgischer Hoffnung durch ihre sogenannte konnektive Struktur miteinander zu verbinden. Die menschliche Uhrzeit wird dann im Ritus mit Gottes Ewigkeit verbunden, und dadurch kann man mit der temporalen Lücke, die durch den Tod des signifikanten anderen entsteht, umgehen.

Bezüglich unserer ersten Forschungsfrage zu den Auffassungen der Teilnehmer über die temporale Lücke in der Bestattungsliturgie können wir folgendes sagen: Im Bewusstsein unserer Respondenten treffen wir die Unterscheidungen zwischen kulturell-liturgischem Gedenken und kommunikativ-liturgischem Gedenken und zwischen kulturell-liturgischer Hoffnung und kommunikativ-liturgischer Hoffnung ebenso an wie in unserer theoretischen Struktur. In der statistischen Faktoranalyse zeigte sich jedoch, dass die Respondenten nicht zwischen der individuellen und der sozialen Dimension im kommunikativ-

liturgischen Bereich unterscheiden und innerhalb des kulturell-liturgischen Bereichs keinen Unterschied zwischen Heilsgeschichte und Auferstehung machen. Was ihre Zustimmung angeht, stimmen die Respondenten eher den kommunikativ-liturgischen als den kulturell-liturgischen Formen von Gedenken und Hoffnung zu.

Hinsichtlich der zweiten Forschungsfrage nach dem Einfluss des sozial-religiösen Hintergrunds der Respondenten hat eine statistische Regressionsanalyse folgendes ergeben: Je stärker Respondenten liturgisch in die Kirche eingebettet sind und je stärker ihr Glaube an Gott ist, desto mehr stimmen sie mit kulturell-liturgischem Gedenken und kulturell-liturgischer Hoffnung überein. Der Einfluss ihrer Nähe zum Verstorbenen ist gering. Bezüglich der dritten Forschungsfrage nach dem Einfluss der Auffassungen zur Sterblichkeit erwies sich vor allem eine transzendente Interpretation der Sterblichkeit als Basis der Zustimmung unserer Respondenten zu kulturell-liturgischem Gedenken und der dazugehörigen Hoffnung. Ebenfalls war eine Problemlösung, die die Respondenten gemeinsam mit Gott anstreben (religiöses Coping), ein positiver Einfluss auf den kulturell-liturgischen Bereich. In schwächerem Maße beeinflusste die immanente Interpretation des Lebens die kommunikativ-liturgischen Formen von Gedenken und Hoffnung.

Die soziale Lücke im Leben der Hinterbliebenen

Die Teilnehmer an einer kirchlichen Bestattung werden, neben der temporalen Lücke im Leben des Verstorbenen, auch mit einer sozialen Lücke in ihrem eigenen Leben konfrontiert, wie wir im dritten Kapitel unserer Studie erörtern. Auch mit dieser gilt es auf rituelle Art und Weise umzugehen. Der Theorie der Übergangsriten nach Arnold van Gennep zufolge durchlaufen die Teilnehmer verschiedene Phasen des Ritus (Trennung, Transformation, Eingliederung), in denen z.B. die soziale Position der Hinterbliebenen ohne den Verstorbenen wiederhergestellt wird. Da die moderne kirchliche Bestattung jedoch oftmals der einzige rituell-liturgische Moment des Umgangs mit der sozialen Lücke ist, kann es problematisch sein, darin verschiedene rituelle Phasen zu identifizieren. Durch das Wegfallen des Verstorbenen aus ihrem relationellen Netzwerk könnten die Teilnehmer jedoch durchaus die Erfahrung machen, dass ihre soziale Position während des Ritus zur Disposition steht. Ist diese Erfahrung der Teilnehmer tatsächlich real, wenn es um ihren Statusübergang in der kirchlichen Bestattung geht?

Mit Hilfe des rituologischen Konzepts der Liminalität könnte man vielleicht besser verstehen, wie die soziale Lücke, die durch den Tod des signifikanten anderen entsteht, von heutigen Teilnehmern an kirchlichen Bestattungen wahrgenommen wird. Victor Turner betont im Ritual insbesondere den Zustand zwischen der Trennung und der erneuten Eingliederung. Diesen Zustand nennt er Liminalität: ein sozialer Zustand der Unsicherheit und zugleich Offenheit. Die alte Ordnung gilt nicht mehr, und eine neue Ordnung ist noch nicht ent-

standen. Im Zusammenhang mit einem Todesfall ist jemand z.B. keine Ehefrau mehr aber auch noch keine Witwe. In diesem Sinne könnte der Zustand der Liminalität auf die Teilnehmer an kirchlichen Bestattungen zutreffen. Wir verbinden den Zustand der Liminalität in unserer Studie mit der sozialen Position der Teilnehmer an kirchlichen Bestattungen. Innerhalb der sozialen Position können ein relationaler und ein differentieller Aspekt unterschieden werden. Der relationale Aspekt bezieht sich auf die Relationen der Teilnehmer zum Verstorbenen, zu ihren signifikanten anderen und zur versammelten Gemeinschaft. Sind diese Relationen vielleicht unsicher geworden? Beim differentiellen Aspekt der sozialen Position geht es um Statusattribute der Teilnehmer, die während der Bestattung – dem Umgang mit der sozialen Lücke – keine Rolle mehr spielen. Die Unterschiede zwischen individuellen Teilnehmern bezüglich Macht, Besitz und Ansehen, aber auch im Hinblick auf Alter und Kirchlichkeit, könnten bei der Bestattung ihre Relevanz verlieren. Teilnehmer an kirchlichen Bestattungen könnten relationale und differentielle Liminalität erfahren: Unsicherheit in ihren Beziehungen und das Wegfallen ihrer Statusattribute.

Im Hinblick auf unsere erste Forschungsfrage nach den Auffassungen der Teilnehmer bezüglich des Umgangs mit der sozialen Lücke in der Bestattung können wir folgendes sagen: die Respondenten machen einen Unterschied zwischen relationeller Liminalität bezüglich des Verstorbenen und der Anwesenden. Den Unterschied zwischen signifikanten anderen und der versammelten Gemeinschaft treffen wir in den Auffassungen unserer Respondenten nicht an. Weiterhin hat die Faktoranalyse gezeigt, dass unserer Respondenten zwischen differentieller Liminalität bezüglich Einfluss, Alter und Kirchlichkeit unterscheiden. Den Unterschied zwischen Macht, Besitz und Ansehen innerhalb des Einflusses machen die Respondenten nicht. Allgemein gesagt sind unserer Respondenten nicht mit den relationalen Formen von Liminalität einverstanden. Sie stimmen eher mit den differentiellen Formen überein.

Bezüglich der zweiten Forschungsfrage nach dem Einfluss des sozialreligiösen Hintergrunds der Respondenten können wir auf Basis von Regressionsanalysen folgendes festhalten: einige Formen von Liminalität werden stärker erfahren, wenn Respondenten dem Verstorbenen näher standen. Ebenfalls werden einige Formen weniger stark erfahren, wenn Respondenten kirchlich stark eingebunden sind oder einen festen Gottesglauben haben. Die dritte Forschungsfrage nach dem Einfluss der Auffassungen über Sterblichkeit auf die Auffassungen über die kirchliche Bestattung kann kurz beantwortet werden: bis auf einige Ausnahmen ist der Einfluss gering, die Erfahrung von Liminalität ist unabhängig davon, was Respondenten über Leben, Tod und Leben nach dem Tod denken und wie sie eine religiöse Problemlösung einschätzen.

Die liturgische Form der kirchlichen Bestattung

Wenn es um die liturgische Form der kirchlichen Bestattung geht, ist es eine wichtige Frage, welchen Stellenwert die liturgische Tradition in diesem Ritus hat, wie wir im vierten Kapitel unserer Studie feststellen. Die kirchliche Bestattung ist eine spezifische Form des rituellen Handelns, dem eine 'liturgische Ordnung' im Sinne Roy Rappaports zugrunde liegt. Das bedeutet, dass das rituelle Handeln sich in einer vorgegebenen, festgelegten liturgischen Form vollzieht. Die Form der Bestattungsliturgie wäre dann unveränderlich in jeder einzelnen Situation dieselbe. Eine hermeneutisch-liturgische Perspektive würde implizieren, dass die Form der Bestattungsliturgie einerseits durch die liturgische Tradition und andererseits durch die konkrete Situation der Teilnehmer bestimmt wird. Aber ist die liturgische Tradition für heutige Teilnehmer an kirchlichen Bestattungen tatsächlich noch der Ausgangspunkt für die liturgische Form der Bestattung, die sie präferieren? Oder gehen sie eher von ihrer eigenen konkreten Situation aus, wenn es um die liturgische Form geht?

Anhand der Theorie Peter Bergers kann ein Unterschied zwischen deduktiver und induktiver Bestattungsliturgie gemacht werden. Dieser Unterschied basiert auf der Frage, was das hermeneutische Verhältnis zwischen Tradition und gegenwärtiger Erfahrung bei der Formgebung der Bestattungsliturgie ist. In einer deduktiven Bestattungsliturgie bildet die liturgische Tradition der Kirche den Ausgangspunkt. Diese wird auf die konkrete Situation des Umgangs mit der temporalen und der sozialen Lücke angewendet. In einer induktiven Liturgie ist der Ausgangspunkt eher die konkrete Situation der entstandenen Lücken. Von diesem Ausgangspunkt aus sucht man nach Anknüpfungspunkten innerhalb der liturgischen Tradition der Kirche. Diese beiden liturgischen Stile können sich auf verschiedene Aspekte der Liturgie beziehen. Wir unterscheiden dabei auf Basis von Louis-Marie Chauvet Mediation und Partizipation. Unter liturgischer Mediation verstehen wir die Sprache, die in der Liturgie gesprochen wird, und die Richtlinien, die man in der Liturgie befolgt. Geht es um die Sprache und die Richtlinien der kirchlichen Tradition, wie eine deduktive Liturgie nahelegen würde? Oder geht es eher um die Sprache und Richtlinie, wie die konkrete Situation sie erfordert, was man in einer induktiven Liturgie vermuten würde? Der Aspekt der Partizipation bezieht sich auf die Art und Weise, wie der individuelle Teilnehmer an der Liturgie und die Gemeinschaft der Teilnehmer angesprochen werden. Wird der individuelle Teilnehmer als Gläubiger angesprochen, der mit der kirchlichen Tradition vertraut ist, wie es bei der deduktiven individuellen Partizipation der Fall ist? Oder kann er im Sinne eine induktiven individuellen Partizipation auch ungläubig sein? Bezüglich der Gemeinschaft kann die Frage gestellt werden, ob man diese Gemeinschaft als eine uniforme Gruppe von Gläubigen sieht, wie es bei der deduktiven kollektiven Partizipation der Fall ist. Oder geht es eher um eine diverse Gruppe von Teilnehmern, die nicht unbedingt gläubig sind, wie bei der induktiven kollektiven Partizipation?

Bezüglich unserer ersten Forschungsfrage nach den Auffassungen über die liturgische Form der Bestattungsliturgie können wir sagen, dass die Unterschei-

dungen zwischen deduktiver und induktiver Mediation und deduktiver und induktiver Partizipation im Bewusstsein unserer Respondenten anzutreffen sind. In der Faktoranalyse zeigte sich jedoch, dass die Respondenten innerhalb der Mediation keinen Unterschied zwischen Sprache und Richtlinie machen und innerhalb der Partizipation individuell und kollektiv nicht unterscheiden. Was die Zustimmung angeht, so sind die Respondenten eher mit induktiver Mediation und Partizipation einer Meinung als mit deduktiver Mediation und Partizipation.

Was die zweite Forschungsfrage angeht, den Einfluss des sozial-religiösen Hintergrunds der Respondenten auf ihre Auffassungen über die liturgische Form der kirchlichen Bestattung, können wir folgendes festhalten: allgemein gesagt sind insbesondere Respondenten, die dem Verstorbenen nahe standen, eher mit induktiver Mediation und Partizipation einverstanden. Respondenten, die kirchlich eingebunden sind, indem sie in ihrer Jugend regelmäßig in die Kirche gingen, stimmen eher der deduktiven Variante der liturgischen Form zu. Bezüglich der dritten Forschungsfrage über den Einfluss der Auffassungen unserer Respondenten über Sterblichkeit, kann man sagen: Immanente Interpretationen lassen Respondenten weniger mit deduktiver Liturgie übereinstimmen und eher mit induktiver. Weiterhin sind Respondenten, die für die Lösung der Probleme, die der Tod verursacht, auf Gott zurückgreifen, eher mit deduktiver Liturgie einverstanden als Respondenten, die dies nicht tun.

Theoretische Erkenntnisse, praktische Hinweise und neue Forschungsfragen

Aus den oben beschriebenen Ergebnissen können eine Reihe von Schlussfolgerungen gezogen werden, die wir im fünften Kapitel unserer Studie skizzieren. Dabei geht es hauptsächlich um drei Bereiche: theoretische Erkenntnisse, praktische Hinweise und neue Forschungsfragen. Was den ersten Bereich angeht, die theoretischen Erkenntnisse, so haben die jeweiligen Ergebnisse dazu beigetragen, die rituologische und liturgiewissenschaftliche Theorie, die wir zentralen Autoren in diesen Bereichen entlehnt haben, mit der empirische Realität der Auffassungen heutiger Teilnehmer an katholischer Bestattungsliturgie zu vergleichen. Das hat dazu geführt, dass wir bezüglich des rituellen Gedächtnisses, der Liminalitätserfahrung und der liturgischen Form interessante theoretische Unterscheidungen angetroffen haben, die für fachliche Diskussionen von Bedeutung sind. Zweitens haben wir aufgrund unserer Ergebnisse die Möglichkeit, auf die liturgische Praxis der kirchlichen Bestattung zu reflektieren. Die Perspektive der Teilnehmer an der Liturgie ist für die Vorbereitung der Liturgie eine wesentliche Quelle. Drittens stellen sich aufgrund unserer Daten neue Fragen, die es in weiterer Forschung zu beantworten gilt. Ein Beispiel hierfür ist die Verbindung unserer Ergebnisse mit konkreten liturgischen Feiern, die observiert und beschrieben werden könnten. Ein weiteres interessantes Beispiel wäre ein Vergleich mit den Auffassungen der Teilnehmer nicht-kirchlicher Bestattungen.

